

Geschichte als Erfahrung von Klassenkämpfen

Einführung in die “Brille” und Methodik des Studiengangs. Vorlesungstext

0 Einleitung.....	2
Worum soll es heute gehen?	4
1 Klassenkämpfe, Theorie und Texte. Wie gehen wir um mit Theorie, mit Geschichte?	4
1.1 Der <i>Achtzehnte Brumaire</i> und das Vermächtnis der Erfahrung der Klassenkämpfe.....	4
1.2 Lehren für heute ziehen, aber wie?	7
1.2 Wir werden eintauchen, nicht danach suchen, nach den Lehrsätzen. Wir wollen verstehen, wie argumentiert wurde, keine Merkliste erstellen. Dafür Verhältnis von Theorie & Praxis problematisieren	11
2 Unsere Materialien	12
2. 1 Was sind Texte und welche Probleme bringen sie mit sich?	12
2.2 Spaltung der KB und dadurch unterschiedliche Blicke auf Geschichte. Wer ist unser Gewährsmann? Welche Brille wurde sich aufgesetzt?	13
2.3 Der Dogmatismus oder Orthodoxie-Vorwurf.....	14
2.4 Zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung	15
3 Arbeitsweise	18
3.1 Zum Verhältnis von Kollektiv und Individuum.....	18
3.2 Macht mich der Studiengang zum Kader? Löst der Studiengang die Krise der Bewegung.....	20
3.3 KSK. Unverzichtbares Werkzeug.....	20

0 Einleitung

*Ich habe gehört, ihr wollt nichts lernen
Daraus entnehme ich: ihr seid Millionäre.
Eure Zukunft ist gesichert – sie liegt
Vor euch im Licht. Eure Eltern
Haben dafür gesorgt, daß eure Füße
An keinen Stein stoßen. Da mußt du
Nichts lernen. So wie du bist
Kannst du bleiben.
Sollte es dann noch Schwierigkeiten geben,
Da doch die Zeiten
Wie ich gehört habe, unsicher sind
Hast du deine Führer, die dir genau sagen
Was du zu machen hast, damit es euch gut geht
Sie haben nachgelesen bei denen
Welche die Wahrheiten wissen
Die für alle Zeiten Gültigkeit haben
Und die Rezepte, die immer helfen.
Wo so viele für dich sind
Brauchst du keinen Finger zu rühren.
Freilich, wenn es anders wäre
Müßtest du lernen.*

(**Bertolt Brecht:** Gesammelte Gedichte, Bd.1, Frankfurt am Main 1967, S. 385f.)

Was können wir von der ersten Vorlesung des *Studiengang Kommunismus* erwarten? Sie muss enttäuschen, wenn auf eine „große Erzählung“ gehofft wurde. Stattdessen sollen verschiedene Aspekte aufgeworfen werden, von denen wir in der Vorbereitung des Studiengangs und des Moduls dachten, dass sie hilfreich sein könnten, wenn man das ambitionierte Projekt startet, sich drei Jahre intensiv mit der eigenen Geschichte auseinanderzusetzen. Deswegen werden sehr viele Fragen nur angerissen und dann hoffentlich in der anschließenden Diskussion vertieft und kritisch hinterfragt. Teilweise wird die Vorlesung auch schlicht der Versuch sein, sich bestimmte Zusammenhänge begrifflich zu erschließen.

Der ursprüngliche Titel der Vorlesung lautete „Wozu Beschäftigung mit der Geschichte?“ Dieser Titel diente mir als Arbeitsauftrag und so bin ich zu Genossen gegangen und habe sie gefragt, wie sie denn

begründen würden oder ob sie es überhaupt sinnvoll fänden, eine solche Vorlesung zu machen. In Gesprächen mit Genossen fanden dann nur wenige, dass es hierzu eine extra Begründung braucht. Ist doch klar, warum! Ist es nicht allgemein bekannt, dass man die Gegenwart nur verstehen kann, wenn man weiß, wie sie sich ergeben hat? Für Kommunisten also irgendwie selbstverständlich: Wir wollen uns die Erfahrungen der Klassenkämpfe der Vergangenheit anschauen, um aus ihnen *für heute zu lernen*. Nur ein paar Genossen haben zugegeben, dass sie tatsächlich auch nicht so sicher sind, warum sie jetzt so intensiv 150+ Jahre zurückgehen sollten, um Orientierung für heutige Kämpfe zu gewinnen.

Ich finde, wenn man sich den Umfang des Studiengangs anschaut, ist das eine legitime Frage. Die Selbstvergewisserung darüber, *wie* und zu welchem *Zweck* man sich als Kommunist mit der eigenen Geschichte beschäftigt, ist keine Selbstverständlichkeit. „Das macht man halt“ ist offensichtlich keine ausreichende Begründung. Auch zu sagen, es ginge um „Anwendung“, reicht da nicht aus. Anwendung in der alltäglichen politischen Praxis fällt schwer und oft ist gänzlich unklar, wie das eigentlich gehen soll. Praktisch teilt sich dann die Kommunisten doch oft in diejenigen, die Demos und Kampagnen organisieren, sich vielleicht sogar an „Massenarbeit“ versuchen und diejenigen, die eine intensive Marxlektüre betreiben, um einen Salon-, bzw. Kneipenkommunismus zu frönen. Die Entscheidung, wer man von beiden Sorten werden möchte, wird individuell getroffen und ist sicherlich auch ganz konkret vom eigenen sozialen Hintergrund und einigen Zufällen abhängig. In beiden Fällen gelingt es nicht, auf die Erfahrungen unserer Bewegungen zurückzugreifen und sie in den Dienst der Kämpfe der Gegenwart zu stellen. Über unsere eigene Haltung zur Sache wollen wir in der ersten Woche mit dem sehr kurzen und prägnanten Text „Gegen den Liberalismus“ von Mao reflektieren.

Es sollte klar sein, dass der *Studiengang Kommunismus* mit einem anderen Anspruch antritt und kein Selbstzweck sein möchte. Nicht nur weil der Marxismus revolutionäre Praxis unmittelbar als Erkenntnisgrundlage und Zweck hat, sondern auch, weil wir davon überzeugt sind, dass gerade in düsteren Zeiten darauf zu beharren ist, die Beschäftigung mit Geschichte und Theorie *ernstzunehmen* – damit wir uns in die Lage versetzen mit dem Klarzukommen, womit wir politisch bereits konfrontiert sind und was noch auf uns zukommt. Diejenigen die noch nicht überzeugt sind, wird vermutlich wohl auch diese Vorlesung nicht direkt überzeugen, aber hoffentlich dann die Beschäftigung mit dem historischen Stoff in den nächsten Monaten und Jahren.

Ich denke aber auch, dass die *wirklich spannende* Frage ist, nicht ob, sondern *wie* die Beschäftigung mit der Geschichte ausgestaltet sein muss, dass aus ihr *Lehren für die Klassenkämpfe heute* gezogen werden können. Dafür - und damit kommen wir zum Inhalt der heutigen Vorlesung – muss sich zuerst einiger Probleme vergegenwärtigt werden, mit denen wir konfrontiert sind, wenn wir uns einen Zugang zur Geschichte verschaffen. Das fängt mit Fragen an wie: wie kommen wir überhaupt zur Geschichte, in welchen Formen liegt sie uns vor, auf welches Material greifen wir zurück? Welche Verzerrungen bringen ihre Träger und Verarbeitungen mit.

Weil wir nicht einfach eine Zeitreise machen können, liegt uns dieses Vergangene nicht einfach vor, sondern wurde bereits ‘verdaut’ und es hilft über diesen Prozess der Verdauung nachzudenken, um zu schauen, was am Anfang auf dem Tisch stand (entschuldigt diese Metapher).

Worum soll es heute gehen?

Was passiert heute in der Vorlesung? Sie soll ein Kompass sein für den Studiengang; ein Kompass zum Navigieren des eigenen Verhältnisses zu diesem ambitionierten Projekt, seinen Erwartungen und zum richtigen Umgang mit unseren Quellen, den Materialien und Texten. Mit welcher *Brille* lesen wir? Welche Fragen können uns leiten, aber auch: können wir etwas sagen, über die Beschaffenheit dieser Brille und welche Probleme sie auch mit sich bringt und auf welche „Brillen“ der Vergangenheit stoßen wir? Welche Probleme bringen diese wiederum mit sich? Vielleicht haben sie einen Sprung, eine Färbung und so weiter. Das Verständnis für diese Art der Probleme kann nicht nur in Trockenübung besprochen, sondern man muss eingeübt werden. Heute werden wir nur Schlaglichter auf bestimmte Problemkomplexe werfen und dann unser Verständnis für diese Probleme im Verlauf des Studiengangs vertiefen.

Ein zentrales Thema der Vorlesung ist weiter '*Erwartungsmanagement*'. Wir wollen über mögliche Erwartungen über eure Teilnahme am Studiengang reden. Wie sehr wird das Lernkollektiv auf meine individuellen Wissensbedürfnisse eingehen, bin ich nach erfolgreicher Absolvierung ein kommunistischer Kader usw. Gerade für die Genossen der KO ist auch eine wichtige Frage: wie trägt der Studiengang dazu bei, uns dem Ziel der Klärung der Streitfragen in der kommunistischen Bewegung näher zu bringen; wie steht sie im Verhältnis zur Überwindung der Krise der Kommunistischen Bewegung?

Zum Schluss dieser Einleitung noch etwas über meine Rolle hier: alle die mal an der Uni waren, haben vielleicht abgespeichert, dass die Person, die eine Vorlesung hält, im günstigen Fall ein Experte ist (meist ein Dozent oder ein Professor), wenn nicht, hat man es mit einem Hochstapler zu tun (von dem es zugegeben auch einige an der Uni gibt). Hier ist es offensichtlich anders: da wir alle ein Kollektiv von Schülern sind und keine fertigen Lehrer haben, müssen wir uns auch selbst zu Lehrern machen. Dafür sind wir auf Mittel der Selbstüberprüfung angewiesen, über die wir sprechen werden, wenn wir am Schluss über *Kritik und Selbstkritik* reden.

1 Klassenkämpfe, Theorie und Texte. Wie gehen wir um mit Theorie, mit Geschichte?

1.1 Der *Achtzehnte Brumaire* und das Vermächtnis der Erfahrung der Klassenkämpfe

Wir fangen an mit einem aktuellen Zugang zur Frage der „Anwendung“ von Marx. Das folgende Beispiel der Bonapartismustheorie ist anschaulich und hat Aktualitätsbezug. Der Vorwurf des Bonapartismus, bzw. die Analyse bestimmter diktatorischer Herrschaftsverhältnisse als bonapartistisch ist bereits ziemlich alt. Aktuell finden wir viele solcher Analogien (durch Kommunisten) in Bezug auf Donald Trump, aber

auch die Türkei, Italien, natürlich Russland und sogar Burkina Fasos Präsident Ibrahim Traoré ist vor dem Bonapartismusvorwurf nicht sicher. Wie man bereits an dieser Aufzählung aktueller Beispiele sieht, scheint diese alte Schrift noch viel Material für Zeitanalysen zu liefern. Und diese gehen über die Frage der Staatsreform hinaus. „Bonapartismus“ ist dabei ein analytisches Konzept, was zumindest die Verwandtschaft zum Faschismus nicht ausschließt. Der Begriff des Bonapartismus geht ursprünglich auf Marx' Schrift *Der achtzehnte Brumaire des Louis-Bonaparte* zurück. In unserem *BolscheWiki* haben wir versucht diesen zu definieren:

„Die Bonapartismustheorie geht davon aus, dass der Faschismus nur eine neue Form des *Bonapartismus* sei und dann an die Macht kommt, wenn ein historisches Gleichgewicht zwischen den kämpfenden antagonistischen Klassen eintritt. Dann kann ein *Führer* im Staat oder der Staat selbst die politische Macht verselbständigen und über den Klassen stehend herrschen. Dabei bedient er sich diktatorischer Mittel, da er nicht mehr an die politischen Verkehrsformen der bürgerlich-republikanisch verfassten Gesellschaft gebunden sei.“¹

Die Schrift *Der achtzehnte Brumaire* ist schon immer eine wichtige Referenz marxistischer Klassen-, Geschichts- und Staats- und Revolutionstheorie. Aus Marx' *Brumaire* stammen Zitate wie: „Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorhandenen, gegebenen und überlieferten Umständen.“²

Weithin ist man sich einig, dass im *Brumaire* der Nachweis erbracht wird, dass alle bürgerlichen Revolutionen den alten Staatsapparat nur übernommen und zur Unterdrückung der ausgebeuteten Klassen weiter vervollkommen haben, während das Proletariat den alten Staatsapparat nicht übernehmen darf, sondern ihn zerschlagen muss.³

Dieser Text hat also ein unglaubliches theoretisches Potential. Hier steckt viel drin, was später in „Lehrsätze“ und allgemeine Erkenntnisse überführt wurde und heute als Grundsätze des Marxismus gelten. Auf der anderen Seite hat er anscheinend auch das Potential der Erklärung *aktueller* politischer Phänomene und Staatsformen. Wie konnte Marx zu diesen und anderen theoretischen Erkenntnissen gelangen, die heute das 1x1 des Marxismus darstellen?

Es lohnt sich hier kurz stehen zu bleiben und ein paar Sätze zu der Entstehung zu sagen, von der ich glaube, dass wir schon einige Hinweise darauf finden, warum die Schrift diese Rolle spielen konnte. Für unser Verständnis davon, welche Arbeitsweise und welches Denken wir im Studiengang einüben wollen, ist das aufschlussreich. Der Titel ist eine Anspielung auf den Staatsstreich des 18. Brumaire⁴ (nach der Zeitrechnung der Französischen Revolution), an welchem sich Napoléon Bonaparte an die Macht putschte. Der Staatsstreich über den Marx allerdings schreibt, ist der des Neffen Napoleons, Napoleon III. am 2. Dezember 1851 gegen die französische Nationalversammlung. Napoleon führte kurz vor dem Ende seiner Amtszeit mit Hilfe des Militärs einen blutigen Staatsstreich durch, gab sich einen königlichen Titel und ließ sich über eine Volksabstimmung diktatorische Vollmachten verleihen. Marx' Schrift, die 1852 veröffentlicht wird, entsteht so während sich die Ereignisse abspielen. Er schreibt aber ursprünglich

¹ https://wiki.kommunistische.org/index.php?title=Faschismus_und_Bonapartismus.

² Marx, *Der achtzehnte Brumaire*, in: MEW Bd. 8, Erstes Kapitel.

³ Aus der Zusammenfassung der MEW-Ausgabe und der zugehörigen Einleitung.

⁴ 9. November 1799.

kein Buch, sondern für die in New York erscheinende Monatszeitschrift *Die Revolution*, welche von Josef Weidemyer herausgegeben wurde.

Marx nimmt eine sehr intensive historische und aktuelle Rekonstruktion der Ereignisse und des Vorlaufs dieses Staatsstreichs vor, die er ursprünglich also eher zu journalistischen und zeitkommentierenden Zwecken erfasst. Diese Schrift ist unglaublich genau, ein geschichtswissenschaftliches und auch soziologisches Werk, was einer der Gründe dafür war, warum sie so gut nicht nur in der Lage war zu beschreiben was passierte, sondern auch Prognosen darüber abzugeben was passieren wird. Von den vielen Aspekten, die man jetzt hervorheben könnte, ist für uns besonders interessant was Marx über sein eigenes Geschichtsdenken in dem Vorwort zur zweiten Ausgabe sagt und wogegen er es abgrenzt. Er wendet sich gegen zwei andere Schriften, die in der Zeit erschienen sind und ebenfalls versuchen, die Ereignisse in Frankreich einzuordnen. Marx kontextualisiert diese Schrift im Geschichtsdenken seiner Zeit und offenbart sein eigenes Geschichtsbild:

“Von den Schriften, welche ungefähr gleichzeitig mit der meinigen denselben Gegenstand behandelten, sind nur zwei bemerkenswert: Victor Hugos *Napoléon le petit* und Proudhons *Coup d'état*.

Victor Hugo beschränkt sich auf bittere und geistreiche Invektive gegen den verantwortlichen Herausgeber des Staatsstreichs. Das Ereignis selbst erscheint bei ihm wie ein Blitz aus heitrer Luft. Er sieht darin nur die Gewalttat eines einzelnen Individuums. Er merkt nicht, daß er dies Individuum groß statt klein macht, indem er ihm eine persönliche Gewalt der Initiative zuschreibt, wie sie beispiellos in der Weltgeschichte dastehen würde. Proudhon seinerseits sucht den Staatsstreich als Resultat einer vorhergegangenen geschichtlichen Entwicklung darzustellen. Unter der Hand verwandelt sich ihm jedoch die geschichtliche Konstruktion des Staatsstreichs in eine geschichtliche Apologie des Staatsstreichshelden. Er verfällt so in den Fehler unserer sogenannten objektiven Geschichtsschreiber. Ich weise dagegen nach, wie der Klassenkampf in Frankreich Umstände und Verhältnisse schuf, welche einer mittelmäßigen und grotesken Personage das Spiel der Heldenrolle ermöglichen.”⁵

Hier spielt Marx auf den Verrat der französischen Bourgeoisie an ihrer eigenen Revolution an. Er erteilt weiter einer Geschichtsschreibung eine Absage, die die Rolle des einzelnen Individuums nicht einbettet und nicht versteht, welche sozialen Umstände dazu geführt haben, dass sie überhaupt diese Rollen spielen *konnten*. Aber auch Proudhon, der alles als *unvermeidliches* Resultats einer bestimmten Entwicklung darstellte kritisiert Marx und stellt heraus, dass es um Klassenkampf und um handelnde Subjekte in der Geschichte geht. Die Bourgeoisie, die Arbeiter, das Lumpenproletariat und andere Stände haben darin eine wichtige Rolle. Weiter im Text wehrt sich Marx gegen falsche historische Analogien, darunter den *Cäsarismus*.

“Das römische Proletariat lebte auf Kosten der Gesellschaft, während die moderne Gesellschaft auf Kosten des Proletariats lebt. Bei so gänzlicher Verschiedenheit zwischen den materiellen, ökonomischen Bedingungen des antiken und des modernen Klassenkampfes können auch seine

⁵ Marx, der achtzehnte Brumaires des Louis Bonaparte. Vorwort zur Zweiten Ausgabe (1869), in: MEW Bd. 8, Berlin 1960, 358.

politischen Ausgeburten nicht mehr miteinander gemein haben als der Erzbischof von Canterbury mit dem Hohenpriester Samuel.”⁶

Es geht also um die konkrete Befassung mit einem Ereignis in seiner ganzen historischen Besonderheit.

Es ist noch interessant wie Engels diese Geschichtsauffassung und Leistung von Marx zusammenfasst. Im Vorwort zur dritten Auflage hebt er die genauen Kenntnisse Marx’ der französischen Geschichte hervor und wie gerade Frankreich sich auch als Anschauungsbeispiel besonders eignete, als Land indem die “geschichtlichen Klassenkämpfe mehr als anderswo jedesmal bis zur Entscheidung durchgefochten wurden“ sowie die „wechselnden politischen Formen, innerhalb deren sie sich bewegen [...] in den schärfsten Umrissen ausgeprägt“ seien.”⁷

Also eine bestimmter Reifegrad des Klassenkampfs bestimmte Fragen direkt auf die Tagesordnung gebracht hat, „dieses genaue Studium, ebenso wie die Pronounciertheit der Entwicklung der Klassen, die gründlichkeit der in welcher die “große[] Revolution den Feudalismus zertrümmert und die reine Herrschaft der Bourgeoisie begründet” habe, hat für Marx die idealen Grundlage für die “Probe auf sein Gesetz” geschaffen,

“wonach alle geschichtlichen Kämpfe, ob sie auf politischem, religiösem, philosophischem oder sonst ideologischem Gebiet vor sich gehn, in der Tat nur der mehr oder weniger deutliche Ausdruck von Kämpfen gesellschaftlicher Klassen sind, und daß die Existenz und damit auch die Kollisionen dieser Klassen wieder bedingt sind durch den Entwicklungsgrad ihrer ökonomischen Lage, durch die Art und Weise ihrer Produktion und ihres dadurch bedingten Austausches.”⁸

1.2 Lehren für heute ziehen, aber wie?

Ein kleines Beispiel aus meiner eigenen Lesezirkel-Erfahrung. Oft sind mir unter dem Credo: “Aus der Geschichte für die Kämpfe für heute lernen!” Arbeitsaufträge begegnet wie: “*Wende auf heute an*” und “*Was können wir daraus für heute lernen?*” Solche Anwendungsfragen stehen oft am Ende eines Leseauftrags, in dem über einen konkreten Kampf in der Vergangenheit berichtet wurde, oder gar am Ende eines “theoretischen” Text, in dem wir z.B. allgemeine Aussagen über das “Wesen” des kapitalistischen Staats, allgemeine Aussagen zu Fragen der Bündnisse enthalten sind. Die Annahme ist, dass diese Texte bereits Erkenntnisse enthalten, die man nur finden muss (durch besonders gründliche Textlektüre), um dann die historischen Gegebenheiten durch die aktuellen ersetzen zu können (hört sich schablonenhaft an, aber ist nicht selten so).

Gehen wir noch einmal zu unserem Bonapartismus-Beispiel. Nicht nur in den letzten Jahren gab es einen regen Zugriff auf dieses, sondern es gibt tatsächlich eine lange kommunistische Tradition, in der Brumaire-Schrift Antworten zu finden.

Diese Antworten fielen unterschiedlich aus. Bereits vor der Machtübertragung an den Faschismus gewannen bonapartismustheoretische Faschismusinterpretationen an Einfluss. Wir finden solche

⁶ Marx, der achtzehnte Brumaires des Louis Bonaparte. Vorwort zur Zweiten Ausgabe (1869), Berlin 1960, 358.

⁷ Karl Marx/Friedrich Engels, MEW Bd.21, Berlin/DDR, S.248/249.

⁸ Ibid.

Ansätze bei Otto Bauer, August Thalheimer und Leo Trotzki, die den Analysen der *Kommunistischen Internationale* widersprachen. Bauer sah so z.B. im Linzer Programm der SPÖ von 1926 ein Gleichgewicht der Klassenkräfte. Thalheimer, KPD-ZK-Mitglied bis 1923 und später Gründer der KPO, ordnete 1930 den italienischen Faschismus als Bonapartismusform ein. Trotzki, ähnlich in der Analyse, unterschied zwischen parlamentarischer Demokratie, Bonapartismus und Faschismus. Er definierte Bonapartismus als Herrschaft des „Säbels“ in einer Klassenkräftebalance und bezeichnete die Brüning-Schleicher-Regierung als „vorfaschistischen Bonapartismus“, während Hitler und Mussolini als „Bonapartismus faschistischen Ursprungs“ galten. Trotzki sah hierin die Herrschaft des Finanzkapitals, aber mit einer relativen Unabhängigkeit des Staates.

Nach Trotzki's Tod griffen u. a. Ernest Mandel seine Theorien auf. Auch Poulantzas übernahm bonapartismustheoretische Elemente, kritisierte jedoch die Annahme einer übermäßigen Autonomie des faschistischen Staates.

In der BRD befassten sich marxistische Intellektuelle der Marburger Schule um Wolfgang Abendroth mit Thalheimers Analyse. Abendroth-Schüler Reinhard Kühnl betonte die Verselbständigung der faschistischen Führerclique, was Kurt Gossweiler kritisierte, da dies bürgerlichen Faschismustheorien Vorschub leiste. Gossweiler argumentierte, dass Konflikte im Monopolkapital weiterhin im Interesse des deutschen Imperialismus entschieden wurden.⁹

Diese kurze Debattenschau, die ich aus dem *BolscheWiki* entnommen habe, zeigt bereits dass die Bonapartismusrezeption in mehreren Wellen erfolgte – und diese immer eng mit Gegenwartsfragen zusammenhingen. Wie man den Faschismus einschätzt, welche Rolle die Bourgeoisie im Verhältnis zum Staat hat, ob Hitler z.B. ein Bonaparte war, der relativ unabhängig von den verschiedenen gesellschaftlichen Kräften agierte usw. Das alles war Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen, die man bis heute auch in den verschiedenen Strömungen nachvollziehen kann. Zum Beispiel beziehen sich trotzkistische Gruppen immer noch auf diese Auseinandersetzung, um aktuelle Beispiele zu erklären.

Wir sehen in welche verschiedenen Weisen die Bonapartismusschrift genutzt wurde, um politische Phänomen in einer späteren Phase des Kapitalismus und des bürgerlichen Staates zu analysieren: Die Forderung nach Anwendung ist offensichtlich eine anspruchsvolle Aufgabe, bei der ganz unterschiedliche Ergebnisse herauskommen können. Im ersten Schritt gilt es, sich bewusster damit auseinanderzusetzen, was einem da überhaupt vorgesetzt wird und woher es kommt. Bevor munter angewendet - also eine bestimmte Erfahrung *auf einen anderen Kontext übertragen werden kann* - muss diese zuerst verstanden werden. Ich schlage deswegen vor, an dieser Stelle einmal von unseren Beispielen zu abstrahieren *und sich einen Begriff davon zu machen*, was wir eigentlich versuchen.

a) Was sind Erkenntnisse?

Erkenntnisse sind aktiv gewonnene Verallgemeinerungen, Kenntnisse über die zugrundeliegenden Gesetze, den Zusammenhang von Einzelphänomen usw. Sie sind also eine Art der gedanklichen Auseinandersetzung mit Erfahrungen. Theorie kann als Vermächtnis und Kondensat dieser Erfahrungen aufgefasst werden; als Widerspiegelung des Produktionsprozesses und des Austausch von

⁹ Siehe auch https://wiki.kommunistische.org/index.php?title=Faschismus_und_Bonapartismus.

Natur und Gesellschaft im Bewusstsein der Menschen. Um Lehren aus Erfahrungen zu ziehen (also Erkenntnisse zu produzieren), bedarf es jedoch eines vertieften Verständnisses dieser Erfahrung, sonst kopiert man nur und macht potenziell viele Fehler. Anwendung ist das Ziel, aber ist schwierig. Anstatt ‚leerer‘ Lernsätze wollen wir also tatsächliche Erfahrungslehren aus der Geschichte kondensieren. Aber wie soll das funktionieren? Sicher kann hier keine vollständige Antwort erfolgen. Wir können aber bereits festhalten, dass es unabdingbar ist zu versuchen, sich den gesamten Kontext (die historische Totalität) zu vergegenwärtigen, um den Kern einer Auseinandersetzung, eines Kampfes zu verstehen. Es gibt hier also keinen Shortcut. Es reicht nicht, eine Schlussfolgerung als Ergebnis aus einem konkreten Kampf sich auf einen Karteizettel zum Auswendiglernen zu notieren. Sondern man muss sich fragen, welche Auseinandersetzung es gab, was die gesellschaftlichen Umstände waren und so weiter. Genauso wenig erspart uns die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, die Gegenwart genau zu studieren. Lernen für heute heißt immer ein *ins Verhältnis setzen* der aktuellen Herausforderungen mit denen der Vergangenheit.

Was gehört nun zu einer gründlichen Kontextualisierung: zuallererst die Frage, welcher Klassenstandpunkt dahintersteckt. Welche Klasseninteressen objektiv hinter einer Position stehen, ist dabei nicht eine unter vielen Fragen im Zuge dieser notwendigen historischen Kontextualisierung – sondern die zentrale und erste Frage, die wir stellen müssen.

b) Warum ist es wichtig Geschichte als Erfahrung von Klassenkämpfen zu verstehen?

Die Geschichte als Geschichte von Klassenkämpfen zu verstehen ist nicht nur eine bestimmte Sichtweise auf die Geschichte (zum Beispiel werden in der bürgerlichen Soziologie auch Fragen nach Klassen und Schichten gestellt), sondern bedeutet ernst zu nehmen, was im *Manifest der Kommunistischen Partei* steht: die Geschichte *ist* eine Geschichte von Klassenauseinandersetzungen. Sie bleibt unverstündlich, ohne die jeweiligen Klassenlage, -motive usw. heraus gearbeitet zu haben. Und diesen Blick - und das wäre mein nächster Punkt - müssen wir auch einnehmen, wenn es um unsere eigene Theorieproduktion geht. Wie hat die marxistische Theorie die Klassenkämpfe ihrer Zeit und der Vergangenheit verarbeitet und ist gleichzeitig Ausdruck von diesen?

Ein Beispiel: Warum entscheidet sich Lenin 1906 ein philosophisch anmutendes Mammutwerk anzugehen, in dem er sich an dem österreichischen Physiker und Philosophen Ernst Mach und dessen *Empiriokritizismus* abarbeitete? Müsste man nicht meinen, der große Revolutionär und Organisator hat nach der gescheiterten 1905er Revolution etwas Besseres zu tun als ein philosophisches Werk zu schreiben, sich ins Studierzimmer zurückzuziehen und Philosophie zu wälzen? Der Empiriokritizismus war eine neue philosophische Richtung in der Jahrhundertwende, die den Anspruch formulierte, *die* Philosophie der modernen Naturwissenschaft zu sein. Ernst Mach war ein Sozialdemokrat, seine philosophisch-naturwissenschaftliche Theorie scharrte in Europa und Russland Anhänger um sich. Nur wer hier noch genauer hinschaut, sich ganz konkret den historischen Kontext vergegenwärtigt, stößt darauf, dass Lenin sich eigentlich an einem seiner Genossen, Alexander Bogdanov, und einer bestimmten philosophischen Strömung innerhalb der bolschewistischen Partei abarbeitete.

Diese Auseinandersetzung, die später als Lenin-Bogdanov -Kontroverse bekannt und als persönlicher Machtkampf gedeutet wurden, war für Lenin in Wirklichkeit der Kampf gegen das Eindringen bürgerlicher Ideologie in die Partei. Es ging um eine weltanschauliche Auseinandersetzung, die für ihn

gesellschaftspolitische Bedeutung erlangt hatte. Er entschied sich also bewusst für die Ebene, auf der die Auseinandersetzung geführt werden sollte: Die philosophischen Grundlagen des Wissenschaftlichen Sozialismus sollen aus den "Klassikern" herausgeholt und systematisiert werden; die Auseinandersetzung soll aus dem philosophischen Elfenbeinturm in die politische Arena heruntergeholt und der innere Zusammenhang von weltanschaulichen "metaphysischen" Fragen mit der politisch-gesellschaftlichen Praxis verdeutlicht werden. Während 1904 - 1905 der philosophische Dissens noch zum Nebenschauplatz erklärt wurde, erhält nach der Niederlage der Revolution die ideologische Auseinandersetzung zentrale Bedeutung. Gerade jetzt, so Lenin, liege eine besondere Gefahr für die revolutionäre Arbeiterbewegung und insbesondere für den bolschewistischen Flügel der SDAPR in potenzieller Resignation und Zerstreuung. Schließlich sind auch die Revolutionäre Teil des "subjektiven Faktors" und müssen als solche zusammengehalten werden. Lenin wollte Bewusstsein darüber schaffen, welche praktischen Konsequenzen die Aufgabe der Einheit weltanschaulicher, gesellschaftstheoretischer und politischer Grundsätze, gerade in Fragen der Erkenntnistheorie, hat.

c) Der Wissenschaftliche Kommunismus ist selbst das Ergebnis von Klassenkämpfen

Auch der Wissenschaftliche Kommunismus hat, wenig überraschend, eine (Vor-)Geschichte. Darunter ist die Geschichte der Klassenkämpfe, der sozialistischen Erhebungen, des frühkommunistischen, frühsozialistischen Denkens. Ein spannendes Kapitel ist z.B. der gescheiterte Volksaufstand des "Graccus" Babeuf und Buonarroti und dessen *Manifest der Gleichen*, welche seinen Spuren deutlich im *Manifest der Kommunistischen Partei* hinterlassen hat. Der 1795 während der Französischen Revolution gegründete Geheimbund strebte an, das Direktorium der Großbourgeoisie zu stürzen und durch sozialrevolutionäre Maßnahmen zugunsten der landlosen Bauern und des städtischen Proletariats eine Art frühkommunistische Gesellschaft in Frankreich durchzusetzen. Die „Lehre Babeufs“ ist aus den Geschehnissen der Revolution geschrieben, antizipierte direkt den Verrat der Konterrevolution, thematisierte aber auch die verderbliche Rolle des Eigentums, der Arbeit. Diese und anderen erfolgreichen und gescheiterten frühkommunistischen Erhebungen und Überlegungen studierten Marx und Engels, übernahmen Auffassungen über die zukünftige sozialistische Gesellschaft, über die Bedingungen einer erfolgreichen Revolution usw. Diese und andere Erfahrungen der Klassenkämpfe waren für Marx und Engels ein wichtiges Studienbeispiel, um ihr eigenes Programm zu schreiben, um die gescheiterten Erfahrungen der Vergangenheit auszuwerten und richtige Lösungen zu integrieren.

Die Geschichte vom *Manifest der Gleichen*, das uns vielleicht etwas randständig erscheinen mag, soll einen Hinweis darauf geben, dass unsere eigene Geschichte, der Kommunismus, eine Vorgeschichte hat, die unglaublich reich und spannend ist. Ich bin davon überzeugt, dass man den Marxismus nur verstehen kann, wenn man anfängt sich diese Vorgeschichte und die politischen, philosophischen und wissenschaftlichen Quellen anzueignen.

Die Realität ist aber eher eine gewisse Geschichtslosigkeit vieler Kommunisten in Bezug auf den Marxismus. Man weiß zwar, dass die "drei Quellen und Bestandteile" gibt, aber wer hat dann schon mal in diese Quellen auch reingeschaut? Und kennen wir die Geschichte der Kämpfe, die Marx und Engels inspiriert und geprägt haben?

In der Woche 2 werden wir anhand von vier Schlüsselfragen/Beispielen aus der Internationalen Kommunistischen Bewegung diese *historische Kontextualisierung in den Kampfkontext* praktisch

einüben: der Kritik des Gothaer Programms, die Auseinandersetzung um das nationale Bündnis mit der Bourgeoisie zwischen Lenin und Manabendra Nath Roy; der sogenannten Sozialfaschismusthese und der Chinesisch-Sowjetischen Spaltung seit den späten 1950ern. Historisch konkret anhand der Problembeschreibung darlegen, welche Stellschrauben stellten sich als Problemlösungen dar – welche sind gescheitert (bzw. In welchem Sinne gescheitert, für wen/aus welcher Perspektive/ falsch und richtig auch nicht objektiv, sondern unser Blickwinkel bedeutet gescheitert oder erfolgreich im Hinblick auf eine langfristig revolutionäre Bewegung?

1.2 Wir werden eintauchen, nicht danach suchen, nach den Lehrsätzen. Wir wollen verstehen, wie argumentiert wurde, keine Merkliste erstellen. Dafür Verhältnis von Theorie & Praxis problematisieren

Wir haben nun den “revolutionären Kern der Theorie” des Wissenschaftlichen Kommunismus und seinen unmittelbaren Zusammenhang zu gesellschaftlicher Praxis betont.

Dieses Verhältnis wird oft als Einheit von Theorie und Praxis beschrieben, gefordert und postuliert. Doch diese Einheit scheint nicht einfach gegeben zu sein, insbesondere in der *Abwesenheit* oder Schwäche einer revolutionären proletarischen Praxis. Wie kann es dennoch zu einer schöpferischen Weiterentwicklung des wissenschaftlichen Kommunismus kommen?

Wie die Geschichte des Kommunismus zeigt, gibt es einen Zusammenhang zwischen den Konjunkturen des Klassenkampfes und die Konjunkturen der Theoriebildung und –rezeption. Das Nachwirken der Konterrevolution und der Krise der Bewegung produzierte ihrerseits günstige oder ungünstige Bedingungen für bestimmte Marxlesarten. So entstanden in den 1990ern solche Lesarten, die nicht nur dem Klassenkampf entsagten, sondern sogar die Arbeiterklasse für historisch verschwunden erklärten; Lesarten, die den Marxismus als ein besonders *sophisticated* philosophischen Hobby betrieben, ‚Marxisten‘ die lediglich das unvermeidlich falsche Bewusstsein anprangern, den Kommunisten die bequeme und unausstehliche Rolle des abgehobenen Kritikers zuwiesen und in jeder Massenbewegung nur den drohenden Faschismus aufkommen sahen.

Es ist richtig, dass der Wissenschaftliche Kommunismus nur als Einheit von Theorie & Praxis begriffen werden kann und wenn er seinen Bezug zu den Kämpfen verliert, er auch seinen revolutionären Charakter und damit seinen wissenschaftlichen und kommunistischen Anspruch mit entsorgt. Gleichzeitig herrscht eine Kluft zwischen Theorie und Praxis, die auch nicht dadurch einfach verschwindet, dass man deren Einheit besonders vehement behauptet. Die Rede von der Einheit von Theorie und Praxis kann dann zu einer “magischen Wendung”, die über die Bedingung der *Herstellung* dieser Einheit hinweggeht. Dabei gilt es einige Fragen zu stellen: „Welche Kriterien konstituieren eigentlich diese Einheit? War sie historisch je gegeben? Sind nicht „Theorie“ und „Praxis“ so allgemeine Begriffe, daß die Rede von ihrer “Einheit” leer zu werden droht?“¹⁰

Dieses Verhältnis von (revolutionärer) Theorie und Praxis kann in verschiedener Weise formuliert werden: Die Einheit von Theorie und Praxis herzustellen ist eine Tätigkeit und ein Prozess, die Theorie

¹⁰ Vgl. Christel Neusüss, Einleitung zu Jakubowskis‘ Ideologie und Überbau, X.

muss revolutionär sein und kann dies nur in Wechselwirkung mit einer revolutionären Praxis. Theorie muss als geronnene revolutionäre Praxis, ihre gedankliche Verarbeitung verstanden, Revolutionäre Theorie ist dann die richtige Widerspiegelung revolutionärer Praxis mit dem Zweck der Ermöglichung dieser. Theorie ist dann revolutionär, wenn sie Massen ergreift, und andersrum meinen wir mit Praxis revolutionäre Praxis des Proletariats. Und so weiter. Das Verhältnis von der Theorie, die wir lesen und der Praxis, die sie beschreibt und aus der sie gewonnen wurde, wird uns im gesamten Studiengang begleiten und sollte uns zu weiterer Reflexion anregen.

2 Unsere Materialien

Wir wollen noch ein Problem aufzeigen, was uns direkt zu unseren eigenen Materialien und Grundlagen in diesem Studiengang führt. Dass der Wissenschaftliche Kommunismus immer in direkter Auseinandersetzung mit den politischen Herausforderungen seiner Zeit entstanden und dessen allgemeinen Aussagen, Begriffe auf einer intensiven und konkreten Auseinandersetzung mit Geschichte beruht, haben wir jetzt schon erschlossen. Daraus entsteht aber ein Problem in deren Vermittlung der intensiven Auseinandersetzung, die zu diesen Erkenntnissen geführt hat, wenn sie *zu reduziert* erfolgt. So ist an sich nichts gegen Lehrbücher, Schulungshefte und "Grundlagenschulungen" einzuwenden, die versuchen einfach verständlich die wichtigsten Annahmen des Marxismus in einer komprimierten Form unter die Leute zu bringen. Neben einigen guten Orientierungspunkten laufen solche Schulungen aber in Gefahr, dem Marxschen Herangehen an die Geschichte zuwiderzulaufen, und deswegen zwar Inhalte (kondensierte Erfahrung) zu vermitteln, aber eben kein wissenschaftlich-kommunistisches *Denken*. Was wiederum dazu führt, dass die Aufgabenstellung das Gelernte (schlimmstenfalls Auswendig-Gelernte) "anzuwenden" zwangsläufig zu holzschnittartigen Ergebnissen führen muss. Der Marxismus nach Leitfäden und mit glatten Formeln gelehrt, reproduziert dann möglicherweise bürgerliche Denkformen und wird seines Charakters einer revolutionären Methode beraubt.

2. 1 Was sind Texte und welche Probleme bringen sie mit sich?

In welcher Form liegen uns die Erfahrungen der Vergangenheit vor?

Wenn man Marxismus lernt, dann wird man meist nicht als erstes die Klassikertexte lesen oder gar andere Zeitquellen (Flugblätter, Reden etc), sondern die Verarbeitung durch die späteren Generationen in Form von Lehr-, Handbüchern. Dieses „Handbuchwissen“ stellt die Aufarbeitungen und Reflexionen der Generation nachkommender Kommunisten dar. Auch im Studiengang werden wir diesen mit ‚Verarbeitungen‘ viel zu tun haben. Dabei ist es wichtig immer die Fragen im Hinterkopf zu haben: Mit welcher politischen Brille schauen diese Texte auf die Ereignisse, von wem und durch welche ganz eigenen Anforderungen ihrer eigenen Zeit sind sie geprägt?

Wir haben bereits festgehalten, dass uns historische Erfahrungen meist in der Form von Texten (manchmal auch mündlichen Erzählungen oder Kulturerzeugnissen wie Liedern) vorliegen. Texte fungieren ganz allgemein als Vermittler von Theorie und Praxis, also ganz allgemein gesprochen der gedanklichen Widerspiegelung (Theorie) der Auseinandersetzung des Menschen mit der Gesellschaft/Natur (Praxis), von der wir vorhin geredet haben. Durch die Verarbeitung, also Veränderung (durch Betonen, Auslassen, Hinzufügen etc.) entsteht eine bestimmte Interpretation der Geschichte und der aus ihr zu ziehenden Lehren. Diese spezifische Brille ist entscheidend durch den

zeitgeschichtlichen Kontext der Verfasser geprägt, er ist immer problembezogen, da niemand die Geschichte oder ein Ereignis in seiner Totalität erfassen kann. Auch der Leser tritt nicht als weißes Blatt an diese Materialien. Er bringt seine eigenen Fragestellungen, Vorwissen und ideologische Prägung mit.

Das Kontextualisieren von Texten kann zum Glück gut eingeübt werden. Es ist deshalb hilfreich, sich im Studiengang bestimmte Fragen routinemäßig immer zu stellen. Wir haben bereits festgehalten, dass die erste und wichtige Frage ist, den Klassenstandpunkt, die formulierten Interessen festzustellen - außerdem sich konkret zu fragen, auf welches Problem der Text reagiert und welche Lösung/Weg er vorschlägt.

Wir fügen nun eine speziellere Ebene zu diesen Fragen hinzu, die uns sowohl erleichtern soll, einen Text und seinen Verfasser schneller einordnen zu können, wie auch eine potenzielle Falle bedeutet und uns sogar manchmal den Blick auf die Inhalte eines Textes versperren kann.

Die Frage lautet: "Und zu welcher Strömung gehörst du?"

2.2 Spaltung der KB und dadurch unterschiedliche Blicke auf Geschichte. Wer ist unser Gewährsmann? Welche Brille wurde sich aufgesetzt?

Es ist bekannt, dass die Kommunisten in ihrer Geschichte durch viele Spaltungen gegangen sind. Mit Spaltungen meine ich nicht kleine Organisationsspaltungen, zum Beispiel die Vielzahl roter Gruppen in Deutschland, sondern die *großen Spaltungen* in der Geschichte. Verbündete sozialistische Länder, die im Streit auseinandergefallen sind; Spaltungen von Massenparteien, wie der deutschen Sozialdemokratie. Spaltungen also, in denen es um Differenzen ging, die fundamentale politische Auswirkungen hatten.

Von Spaltungen können wir dann reden, wenn Auseinandersetzungen um Probleme dazu führen, dass sich organisatorische Trennungen durchsetzen und sogar auf unterschiedlichen Seiten gekämpft wird. Man könnte auch sagen: eine Spaltung ist auch immer eine *Abspaltung*, in dem Sinne, dass ein Teil der Bewegung dem Revisionismus/Opportunismus verfällt, also von den Erkenntnissen und Grundlagen des Wissenschaftlichen Kommunismus abweicht. Die Frage ist nur: wer bestimmt welche Abweichung "Recht" hatte und wer den Fehler machte? Marx, Engels und Lenin weilen als Autoritäten nicht mehr unter uns und wir können sie nur mittelbar befragen (ja, durch die Texte). Und: bedeutet einmal historisch falsch abgebogen zu sein zwangsläufig, dass nun auch zu allen folgenden Fragen nur noch Falsches gesagt wird?

Wir werden uns im Studiengang einen Überblick über die Geschichte der Kommunistischen Bewegung und damit auch ihrer hauptsächlichen Verzweigungen verschaffen. Welcher Strömung ich angehöre, verändert mein Geschichtsbild notwendigerweise. Werden Entscheidungen als Fehler oder als Errungenschaften ausgewertet; waren wir siegreich oder sind der Konterrevolution verfallen; wurden die Arbeiter verraten oder befreit? Wann und wo waren die theoretischen Fehler angelegt, die die Konterrevolution möglich gemacht haben? Waren es überhaupt ideologische Probleme, oder war der imperialistische Feind einfach zu stark? Usw.

Schon wer zur Geschichte des Kommunismus gezählt werden kann, ist umstritten. Im Karl-Marx-Haus in Trier hat die Friedrich-Ebert-Stiftung ein Bild mit Marx' *Legacy* aus den Namen marxistischer Persönlichkeiten zusammengestellt. Auch dieses Bild, beinhaltet einen ganz bestimmten Blick auf die Geschichte des Kommunismus und die Nachfolge von Marx. Wenn ich z.B. dieses Bild machen würde, dann sähe es sicher ganz anders aus. Ein großer Teil der Namen würde vielleicht auch vorkommen, aber erstens würde ich vorschlagen, dass man es nicht so personenzentriert auffasst, sondern eher Organisationen, Parteien, große Strömungen identifiziert. In dem Bild im Karl-Marx-Haus tauchen Revolutionäre des Globalen Süden fast gar nicht auf, ebenso wenig die Sowjetunion. Stattdessen erscheint Marxismus als die Inspiration für einen bunten Blumenstrauß einzelner Intellektueller und Kunstschaffender.

Wenn wir uns ein Schaubild mit der Genese der kommunistischen Bewegung vorstellen, dann sehen wir nicht nur wie kompliziert die Geschichte der Bewegung ist und an wie vielen Punkten sich auseinanderentwickelt wurde. Wenn wir in unser vorgestelltes Schaubild reinzoomen, würde man wieder an einzelnen Fragen (z.B. unserer Bonapartismusfrage) sehen, dass sich die ganzen Strömungen unterschiedlich auf ihre eigene Geschichte beziehen, ebenso nachkommende Generation, die sich wiederum in unterschiedliche Art und Weise auf diese Auseinandersetzung bezogen haben. Wir hätten also ein ziemlich komplexes Bild. Das zeigt uns, dass auf der einen Seite die Strömungsfrage helfen kann, schnell einen Autor in die kommunistische Bewegung einzuordnen. Meistens wissen wir alleine durch diese Information, dann schon sehr viel darüber, welche Motivationen es gab, in welchen Verhältnis zu anderen Kommunisten der Autor stand usw. Aber diese Zuordnung kann uns auch in die Irre führen. Erstens muss die ‚eigene‘ Strömung nicht unbedingt richtig liegen. Und zweitens erspart uns nichts die Arbeit an den konkreten Fragen. Denn selbst wenn historisch einmal falsch abgebogen wurde, heißt das ja nicht, dass die Leute, die da falsch abgebogen sind, nun zwangsläufig zu allen folgenden Fragen nur noch Falsches sagen werden.

2.3 Der Dogmatismus oder Orthodoxie-Vorwurf

Wenden wir in diesem Zusammenhang konkreter einem häufigen Vorwurf gegen ‚unsere‘, also der „pro-sowjetischen“ Strömung zu: Der *Dogmatismus-Vorwurf* richtet sich gegen die Theorieproduktion und Interpretation des Marxismus durch die realsozialistischen Staaten und die mit ihnen verbundenen kommunistischen Parteien auf der ganzen Welt. Zuweilen wird unsere Strömung auch als ‚orthodox‘ bezeichnet. Orthodoxie ist die noch verschärfte Variante des Dogmatismusvorwurfs. Mit dem Begriff, der aus der Theologie kommt, soll der glaubensbekenntnisartige Charakter dieses Marxismus hervorgehoben werden, der an der reinen Lehre festhalte und sich jeder Reformbestrebung widersetze. Damit ist gemeint: verknöchertes Wissen, starre Lehrgebäude, die sich neuen Erkenntnissen widersetzen; unverrückbare Lehrsätze, die sich jeder Überprüfung widersetzen: insgesamt etwas, dass nicht-lebendig ist (in Abgrenzung davon ist es auch nach wie vor hip, sich als „unorthodoxe Marxist*in“ zu bezeichnen).

Derartige Vorwürfe kommen nun von unterschiedlichen Seiten und müssen nicht immer unproduktiv sein und sollten auch wenn sie antikomunistisch daherkommen, dahingehend geprüft werden, ob sie uns nicht dennoch helfen können, unsere eigenen Begriffe zu schärfen. Kritik kann, auch wenn sie mit schlechter Intention, oder sogar falsch von der Sache her ist, dennoch von uns genutzt werden kann,

nicht als Generalangriff und Entledigung unserer Theorien und Geschichte (wie vielleicht intendiert), sondern als Mittel der (ideologischen) Selbstkritik und Weiterentwicklung auch der Fehler der eigenen Strömung.

Und auch wenn die meisten von uns wissen, welche antikomunistische Stoßrichtung dieser Vorwurf hat, wenn er in Bezug auf die Sowjetunion und DDR geäußert wird, haben wir sicherlich alle bereits Bekanntschaft mit einem Vertreter solch eines knochentrockenen „dogmatischen“ Marxismus gemacht; das Gefühl, man diskutiere mit einem Zitate-Kasten, anstatt einem neugierigen politischen Menschen. Man will über die Welt und ihre Entwicklung reden und wird mit Allgemeinplätzen abgespeist. Und wenn wir ehrlich sind, waren wir vielleicht auch selbst schon mal in dieser Rolle, insbesondere dann, wenn wir ein Thema nicht ganz durchdrungen haben.

Wie solche Lehrsätze entstanden sind; ob sie nützlich und sogar wahr sind - und/oder uns gleichzeitig auch einiges an Problemen bereiten, darauf kann ich hier keine Antwort gegeben werden. Aber es soll uns als Frage im Studiengang begleiten, in der Hoffnung, dass die „Lehrsätze“ am Ende nicht leer, sondern lebendig und gefüllt mit den historischen Erfahrungen sind, die ihnen vorausgingen.

Sich zu einer Strömung in ein Traditions-Verhältnis setzen, heißt auch mit dem durchwachsenen Erbe umgehen, aber eben aus dem Bewusstsein der eigenen Geschichte und nicht einer Distanz. Der Hinwendung zu den Fehlern der eigenen Strömung sollte uns keine Angst machen, sondern im Gegensatz als Herausforderung begriffen werden.¹¹

2.4 Zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Wir kommen jetzt zu einem wichtigen Grundlagenwerk für den Studiengang, den *Bänden zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung*. Neben der Frage der Spaltungen und Strömungszugehörigkeit von Texten ist allen Texten gemein, dass sie unweigerlich in ihrer jeweiligen Zeit verhaftet sind. Texte, die einer anderen Zeit verhaftet sind, wie die *GddAB* und andere DDR-Texte, erscheinen uns aufgrund der Niederlage des Sozialismus heute in Teilen anachronistisch. Es ist deswegen hilfreich, sich ihren Entstehungshintergrund zu vergegenwärtigen.

Als die achtbändige *GddAB* 1966 erschien, stellte sie das umfassendste Projekt nicht nur zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, sondern auch international dar:

¹¹ Noch eine Fußnote an dieser Stelle: Es ist vielleicht schon aufgefallen, dass der *Studiengang* bewusst auf das Wording *Marxismus-Leninismus* verzichtet, obwohl dies in der Strömung, der sich die KO als Organisatorin zugehörig fühlt, gang und gebe ist. Die Frage ist, ob in der personifizierten Bezeichnung ‚Marxismus-Leninismus‘ nicht schon auch ein Problem über das Verständnis des Wissenschaftlichen Kommunismus mitangelegt ist. Das sind Fragen, an denen wir weiterarbeiten müssen. Wohl gemerkt haben aber die meisten Kritiker des „ML“ kein Problem mit dem Begriff „Marxismus“; Stalin als Urheber der Schöpfung des „ML“ wird vorgeworfen damit ein starres Lehrgebäude zu schaffen um gegen einen „lebendigen Marxismus“ vorzugehen; die Funktion *dieser Kritik* ist insgesamt die Delegitimierung der wissenschaftlichen und theoretischen Leistungen der Sowjetunion spätestens nach Lenin, ebenso der Erfahrungen des revolutionären Aufbaus: d.h. we are not the same.

“Mit der ‘Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung’ hat zum erstenmal eine Partei der internationalen kommunistischen Bewegung eine so umfassende und tiefgründige Darstellung ihrer eigenen Geschichte gegeben.”¹²

Die 8 Bände entstanden in drei Jahren intensiver wissenschaftlicher Beschäftigung in einem Kollektiv von Historikern, wobei 1962 mit der Abfassung eines ersten Manuskripts begonnen wurde. Sind alle gleich aufgebaut: historische Darstellung der Ereignisse und ein ausführlicher Anhang, in dem historische Quellen abgedruckt sind, so dass man viel direkt nachvollziehen kann. Der unmittelbare Vorläufer der GddAB war zweifellos der “Grundriß” (1962), was schon darauf hindeutet, dass zu dieser Zeit in der DDR die Beschäftigung mit der eigenen Geschichte eine große Relevanz beigemessen wurde. Vor allem aber blickt die deutsche Arbeiterbewegung auf eine lange Tradition der Analyse und Erschließung der eigenen Vergangenheit. Genannt seien hier August Bebel, Wilhelm Liebknecht und Franz Mehring. Die Werke letzteren zur Geschichte Deutschlands und der deutschen Arbeiterklasse wurden so auch als direkte Vorbilder von Ulbricht sowohl für den *Grundriß*, wie auch die GddAB hervorgehoben. Auch die KPD der Weimarer Republik legte großen Wert auf die Aneignung und Darstellung der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung:

“Die Konzipierung der politischen Linie zum Sturz des Hitlerregimes und zur Errichtung eines neuen demokratischen Deutschlands durch die KPD [Kommunistische Partei Deutschlands, Anm.d.V.] war eng verknüpft mit einer gründlichen Auswertung historischer Ereignisse und Vorgänge.”¹³

Die ersten „Historiker“ der revolutionären proletarischen Bewegung aber waren Marx und Engels, dazu haben wir heute schon einiges gehört. Der Kommunismus war für sie nicht die Realisierung abstrakter Postulate, sondern Ergebnis der objektiven geschichtlichen Entwicklung der Gesellschaft. Es ging dabei um die Aufgabe, die sozialen, ökonomischen und politischen Tendenzen herauszuarbeiten, welche den Sozialismus auf die Tagesordnung setzten. Dies ist der zentrale Gegenstand des Wissenschaftlichen Kommunismus.¹⁴

Bekanntlich schrieben Marx und Engels im Manifest:

“Die theoretischen Sätze der Kommunisten beruhen keineswegs auf Ideen, auf Prinzipien, die von diesem oder jenem Weltverbesserer erfunden oder entdeckt sind.

Sie sind nur allgemeine Ausdrücke tatsächlicher Verhältnisse eines existierenden Klassenkampfes, einer unter unsern Augen vor sich gehenden geschichtlichen Bewegung.”¹⁵

Und Engels bemerkte in seiner Polemik gegen Karl Heinzen im März 1847:

“Der Kommunismus ist keine Doktrin, sondern eine *Bewegung*; er geht nicht von Prinzipien, sondern von *Tatsachen* aus. Die Kommunisten nicht dies oder jene Philosophie, sondern die ganze bisherige Geschichte und speziell ihre gegenwärtigen, tatsächlichen Resultate in den zivilisierten Ländern zur Voraussetzung [...]. Der Kommunismus, soweit er theoretisch ist, ist der theoretische

¹² Schmidt 1967, 205.

¹³ Schmidt 1967, 206.

¹⁴ Schmidt 1967, 207.

¹⁵ Marx, Karl/ Engels, Friedrich, Manifest der Kommunistischen Partei, in: Max/Engels, Werke, Bd.4, Berlin 1959, S. 474f.

Ausdruck der Stellung des Proletariats in diesem Kampfe und die theoretische Zusammenfassung der Bedingungen der Befreiung des Proletariats.”¹⁶

Das konkrete, historische Herangehen an gesellschaftliche Erscheinungen ist das methodologische Grundprinzip des wissenschaftlichen Kommunismus. Wie Schmidt herausarbeitet, hatten Marx und Engels dieses Prinzip in Entgegensetzung zu dem Antihistorismus im vormarxistischen Denken herausgearbeitet und begründet.¹⁷ Im Manuskript der *Deutschen Ideologie* haben sie 1845 diesen Standpunkt in sicher auch polemischer Weise überspitzt: „Wir kennen nur eine einzige Wissenschaft, die Wissenschaft von der Geschichte.“¹⁸ Lenin hat dieses prinzipielle Bekenntnis zu strikter historischer Betrachtungsweise erneut aufgenommen, als er das Wesen der Methode des Marxismus beschrieb. In einem Brief an Inès Armand vom 30. November 1916 schrieb er:

„Der ganze Geist des Marxismus, sein ganzes System verlangt, daß jede These nur a) historisch;) nur in Verbindung mit anderen; b) nur in Verbindung mit den konkreten Erfahrungen der Geschichte betrachtet wird.“¹⁹

In diese hier nur kurz umrissenen historisch arbeitenden Traditionen der kommunistischen Arbeiterbewegung stellt sich die *GddAB* und in diesem Sinne formulierte die SED auch den Auftrag zu ihrer Erstellung. Ihre großen inhaltlichen Errungenschaften sind ohne Zweifel: umfassende Materialzusammenstellung, konsistente geschlossene Darstellung, konsequente Geschichte von unten, Klassenstandpunkt gegen die bourgeoise, feudale, reaktionäre usw. Geschichtsschreibung. Dennoch müssen wir den zeitgeschichtlichen Kontext der *GddAB* bei der Lektüre im Hinterkopf haben und können so manche Limitation besser verstehen und gleichzeitig diese besondere Leistung auch gerade in ihrer Zeit würdigen.

In der Woche 3 werden wir vertieft den gesellschaftspolitischen Hintergrund der *GddAB* und politische Funktion für die SED und den Aufbau des Sozialismus in der DDR diskutieren. Dass es bei der *GddAB* auch darum geht, den eigenen Staat als Resultat und Höhepunkt der Anstrengungen und Kämpfe der deutschen Arbeiterbewegung zu würdigen, drückt sich schon in der Gewichtung der Bände zueinander aus. So sind 3 der 8 Bände, die über 100 Jahre Geschichte behandeln, der noch jungen Nachkriegsgeschichte Deutschlands, also insbesondere der Gründung und dem Aufbau der DDR gewidmet. In diesem Zusammenhang gewinnt an Bedeutung, was die selbstgestellte Aufgabe der *GddAB* war, sie ist kein Handbuch nur für Berufshistoriker, sondern soll breit das Geschichtsbewusstsein der Bürger der DDR prägen. Was in der DDR als „Geschichtsdenken“²⁰ bezeichnet wurde, ist auch heute die Aufgabe von revolutionären Kräften.

Es wurde natürlich Kritik an der *GddAB* geäußert, v.A. von bürgerlichen westdeutschen Historikern – nicht erstaunlich aber wurde sie vor Allem ignoriert, auch unter Linken und Gewerkschaftern in der BRD.

¹⁶ F. Engels, Karl Heinzen, MEW 4, 321f.

¹⁷ Schmidt 1967, 208.

¹⁸ Karl Marx, Friedrich Engels: Werke. Berlin 1958, Band 3, S. 17-18.

¹⁹ Originalzitat nehmen. Schmidt 1967, 208. Wenn ich doch noch mehr zur Rolle der Geschichte sagen will, siehe hier weiter.

²⁰ Schmidt 1967, 212.

Genauer werden wir diese Fragen anhand des Vorworts der *GddAB* diskutieren, welches wir in Woche 3 lesen. Ansonsten sei an dieser Stelle noch auf einen Aufsatz von Walter Schmidt in der *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* (ZfG) 1967 hingewiesen, in welcher er die Frage von “Geschichtswissenschaft und Geschichtsbewußstein” im Kontext der GddAB diskutiert. Ein lesenswerter Text, der die Diskussion der Historiker damals um dieses Projekt, dessen Rechtfertigung und Funktion sehr gut zusammenfasst.

3 Arbeitsweise

Im letzten Teil dieser Vorlesung geht es darum über unsere Arbeitsweise zu reden und mögliche falsche Erwartungshaltungen zu adressieren und einzufordern, dass wir immer wieder kollektive Momente schaffen an dem wir reflektieren, wie wir arbeiten, wie sich die Arbeitsweise des Einzelnen zu dem verhält, was das Kollektiv macht.

3.1 Zum Verhältnis von Kollektiv und Individuum

Wir alle gehen mit einem eigenen Lernbedürfnis an den Studiengang, weil wir einen unterschiedlichen Stand haben, unterschiedliche Kapazitäten und Voraussetzungen. Nicht jedes individuelle Bedürfnis kann aber an das Kollektiv gerichtet werden. Was kann als kollektives Bedürfnis formuliert werden, welches von dem Individuellen unterschieden ist oder sogar im Widerspruch befinden kann? Zielstellung würde ich sagen ist, dass der Stand des Gesamtkollektiv - also des Zusammenhanges der Leute, die dieses Projekt machen wollen - gehoben werden muss. Das bedeutet auch, dass wir immer besser verstehen wollen, wie man so umfangreiches Bildungsprojekt am besten durchführt. Jeder muss beitragen, was möglich ist – alles im Verhältnis zum *bestimmten unserem* Kollektiv. Das Kollektiv ist kein fertiges Kollektiv, was Einzelne anleiten kann; es ist nicht ausgereift und kann nur begrenzt eine anleitende Funktion haben. Jedoch sollte auch diese Seite nicht verabsolutiert werden und wir müssen genauer bestimmen, in welchem Sinne das Kollektiv als Lehrer verstanden werden kann und in welchem Sinne nicht.

Individuell heißt es aber trotzdem, dass das Kollektiv vielleicht in einem Widerspruch zu mir stehen kann. Es kann mich abhängen oder es kann mich unterfordern.

Es kann nicht erwartet werden, dass da eine Instanz ist, die *mich anleitet*, die mir sagt wie ich lernen kann, sondern wir selbst müssen in eine sehr verantwortungsbewusste eigenmächtige Rolle hineinkommen. Wir können antizipieren, dass wenn man nicht mitkommt, das auch einen passivierenden Effekt haben kann. Also das Genossen, die nicht mitkommen, sich dann rausziehen. Ich kann an dieser Stelle nur empfehlen, dann sich einfach dafür zu entscheiden als *Zuhörer* weiter am Ball zu bleiben – auch wenn meine Ansprüche an mich selbst vielleicht höher sein mögen. Es wird einen späteren Zeitpunkt kommen, an dem ich mich wieder mehr involvieren werden. Jeder der abgehängt wird, muss eine Haltung an den Tag legen die Geschwindigkeit des Kollektivs, die gesetzt ist, anzuerkennen und zu akzeptieren. Wenn ich merke, dass ich abgehängt, muss ich versuchen entweder trotzdem mitzukommen, oder meine Rolle adjustieren, z.B. in den Hörerstatus wechseln. Inwieweit können wir dennoch individuelles Lernen in den Kollektiven thematisieren?

Andrerseits finden sich Teilnehmer möglicherweise auch in der Position der Unterforderung. Alle wollen länger über Dinge reden, die für mich total klar sind und ich würde eigentlich gerne viel tiefer reingehen und meine Spezialdiskussion führen. Beide Seiten müssen lernen beizutragen, was ihnen eben möglich ist und das Kollektiv als das vor Augen zu haben was es ist. Vielleicht ist aber jemand auch total gelangweilt von einem bestimmten Modul, weil man sich dort schon auskennt. Aber zwei Monate später kommt vielleicht ein Thema über das der gleiche Genosse noch fast nichts weiß.

Insgesamt ist die Geschwindigkeit der Mehrheit des Kollektivs entscheidend. Den Plan, den wir uns vorgenommen haben, wollen wir durchziehen und individuell müssen wir unsere Zeit planen und versuchen so gut es geht mitzukommen. Gerade wenn wir uns aber unterfordert fühlen, sollten wir uns die Frage stellen, wie wir uns besser einbringen können, welche Aufgaben wir für den Studiengang übernehmen können, wozu wir etwas schreiben wollen, Referate übernehmen usw. Also: wie kann ich eigenverantwortlich meine Rolle aufwerten? Es tut auch den ‚Marxologen‘ gut, sich immer wieder in die Position der Marxismus-Neulinge zu versetzen und vermeintliches Wissen infragezustellen (dazu regt auch der Text in der Woche 4 des Modul 0 an). Sie können auch Verantwortung für die Entwicklung anderer übernehmen, mehr lesen und recherchieren – Hintergrundwissen in der Diskussion beisteuern.

Auch Neulinge können eine anstrengende Gattung in einem Lesekreis sein: entweder muss man sie immer wieder ermuntern, doch auch mal eine Frage zu stellen, oder sie sind so mit allem neuen überfordert, dass sie von der Gruppe erwarten, mit ihnen alles durchzukauen und sich ihrem Lerntempo anzupassen.

Es braucht also Eigenständigkeit und Kollektivbewusstsein von allen Teilnehmern des Studiengangs.

Dafür gibt es verschiedene Stufen der Teilnahme. Diese sollen bei der Selbsteinschätzung helfen und können verändert werden. Wir sollten nicht mit der Haltung an den Studiengang wie an einen Personal-Trainer im Fitnessstudio gehen; der Studiengang wird immer ein wenig anders sein, als unsere individuelle Lernkurve es vielleicht gerade möchte. Wir bieten hier kein warenförmiges Bildungsangebot, dass gut vorgekaut, hip und immer leicht zugänglich ist. Der eigene Lernprozess aber auch der eigene Beitrag für die Hebung des kollektiven Lernstandes, dann sind Aufgaben für jeden von uns.

Auch diese Vorlesung ist dafür ein gutes Beispiel, denn als wer halte ich diese Vorlesung? Nicht als Expertin des Marxismus, der historisch-kritischen Methode oder ähnlichem, sondern als einfache Teilnehmerin des Studiengangs, so wie wir alle.

Ich plädiere dafür die Implikationen dieses Umstandes (also der fehlenden Lehrautoritäten) ernst zu nehmen: Es bedeutet sowohl, dass diejenigen die eine Vorlesung im Rahmen dieses Studiengangs halten werden, dadurch nicht auf einmal magisch zum Professor geworden sind (und sie sollten sich auch nicht so verhalten); wie aber v.A. auch, dass die Anstrengung für alle wächst, alle noch mehr zum eigenen Denken, zur Ausbildung eigener Expertise und zur solidarischen Kritik angehalten sind: damit wir alle weiterkommen.

3.2 Macht mich der Studiengang zum Kader? Löst der Studiengang die Krise der Bewegung

Kommen wir zur zweiten möglichen Erwartung und Hoffnung an den Studiengang: nämlich, dass er uns zu kommunistischen Kadern mache. Gerade die Genossen der KO nehmen an diesem Studiengang Teil, weil wir viel über die Frage nachdenken, wie wir zu einer kommunistischen Partei in Deutschland kommen. Dazu gehört die Rolle der Ausbildung von *Kadern*. Natürlich hoffen wir, dass der Studiengang ein Stück weit dieses Fundament schafft, welches notwendig ist, um kommunistische Kader herauszubilden. Trotzdem ist uns auch klar, dass zu einer umfassenden Kaderschulung noch viel mehr dazu gehört und man auch nicht mit einem falschen Selbstbild aus dem Studiengang herausgehen sollte.

Der Studiengang soll uns helfen, einen Ausweg aus der Krise der Bewegung zu navigieren. Er selbst kann aber nicht *die Lösung* sein, aber uns hoffentlich befähigen, mit einem viel breiteren und tieferen Verständnis unserer Geschichte an die aktuelle Lage heranzutreten; analytische Fähigkeiten entwickelt zu haben, mit denen wir die Probleme der Gegenwart beackern können. Der Studiengang vermittelt Grundwissen über die Geschichte des Kommunismus. Er schafft damit ein Fundament. Das ist nicht banal, ein solides Fundament ist bekanntlich die absolute Voraussetzung für jede Art von (Auf-)Bau.

3.3 KSK. Unverzichtbares Werkzeug

Zum Glück gibt es ein Werkzeug zur Selbstkontrolle und Reflektion über all diese Probleme, das ist Kritik und Selbstkritik.

In diesem Sinne wie bisher skizziert, sollten wir alle Kritik und Selbstkritik einüben. Das Lerntagebuch ist ein Ort, nicht nur über Texte, sondern auch über unsere Haltung zum Lernen nachzudenken. Dafür kann es hilfreich sein, bestimmte Fragen immer mitzunehmen. Auch solche wie: Was macht der Text mit mir? Was überrascht mich? Was ärgert mich? Gibt es Dinge, die aus einer ganz anderen Strömung kommen und die ich gut finde? Solche, die meine bisherigen (kommunistischen) Vorstellung und Selbstverständnis infrage stellen? Welche Assoziationen weckt der Text bei mir? Ist alles zu schnell oder zu langsam für mich? Werde ich herausgefordert? Es macht Sinn, seine eigenen Reaktionen auf den Text mitzureflektieren, z.B. wie gehe ich damit um, wenn ich etwas nicht verstehe? In diesem Sinne sollte auch das Lerntagebuch geführt werden – es bietet jedem von uns ein wichtiges Tool für die Dokumentation unserer eigenen Beschäftigung mit der Geschichte und unserer Entwicklung. Neben dem Lerntagebuch kann und soll diese Reflexion auch in Essays, Diskussionsbeiträgen weitergeführt werden.

In diesem Sinne freue ich mich auf drei Jahre Studiengang und das gemeinsame Lernen.